

Du und Dein Auto

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

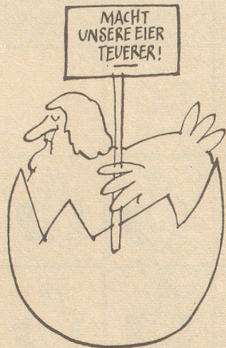
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

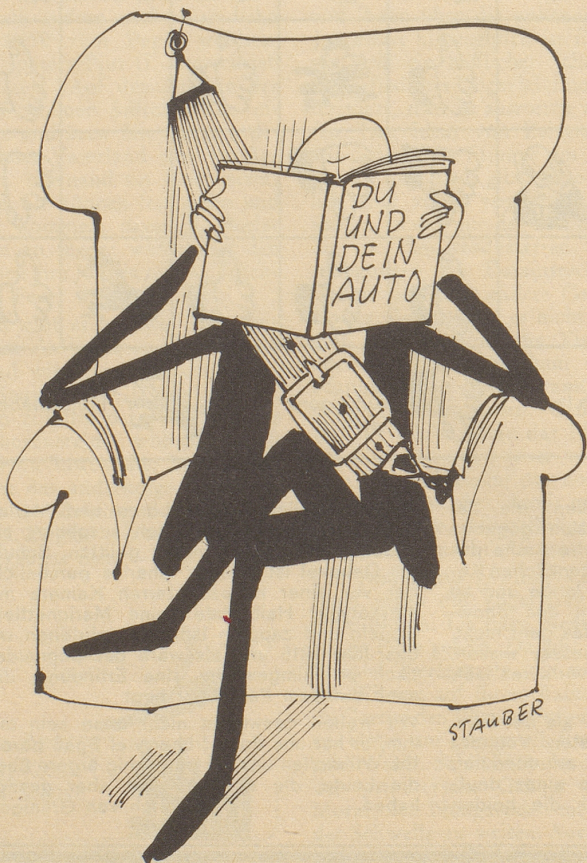
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER AKTUELLE LIMERICK



Da gibt es zwei Hennen in Emmen,
Die sitzen mit hängenden Kämmen.
Die Eier sind billig,
Drum sind sie nicht willig ...
(Das wird die zwei Hennen so hemmen.)

Nico



Bonjour Diggelmann

Schweizer Radiohörer reagierten mit einigem Unwillen darauf, daß und was der schweizerische Schriftsteller W. M. Diggelmann am 6. März 1967 über den Deutschlandfunk von sich erzählen ließ.

Diggelmann ließ im Rahmen der Sendefolge «Erlebte Zeit» zum besten geben, wie er als Schweizer den Zweiten Weltkrieg erlebt habe. «Schweizer sein im Zweiten Weltkrieg», hieß der Titel. Und die letzten Sätze lauteten (z. B.) also:

«Die Ostschweizer – und die Zürcher sind auch Ostschweizer! – waren in den Dreißiger- und Vierzigerjahren am anfälligsten für den Faschismus gewesen. Und nun, wo standen sie jetzt, so kurz vor dem Victory Day? Nicht gar so weit vom Faschismus entfernt, wie sie es gerne glauben machen möchten! Jedenfalls waren sie marschbereit, als John Foster Dulles zum Kalten Krieg gegen Rußland mobilisierte, und das geschah ja fast unmittelbar nach dem Zusammenbruch Großdeutschlands.»

In Diggelmanns Schilderung von der Haltung der Schweizer gegenüber Hitlerdeutschland dominieren zwei Typen: der *Faschist* und der *Opportunist*. Er weiß davon aus seiner Erinnerung viele Beispiele zu erzählen. Und wenn man bedenkt, daß Diggelmann 1938 elfjährig war, bewundert man nicht nur sein Erinnerungsvermögen und die Unbestechlichkeit seines Urteils schon im Kindesalter, sondern man ist auch verblüfft darüber, wie ausschließlich alle seine Kindheitserinnerungen aus Beispielen dafür bestehen, daß der Schweizer damals Faschist und Opportunist war. Fast möchte man vermuten, daß von diesem helvetischen Nationalübel, nämlich dem Opportunismus, auf seine Art auch der Schweizer Diggelmann befallen ist: Indem er seine Kindheitserinnerungen so frisiert, daß sie in sein Bild von der Schweiz, wie er es heute zu malen beliebt, haargenau passen.

Die Aufregung aller, welche neulich die Sendung «Schweizer sein im Zweiten Weltkrieg» gehört haben, ist aber überflüssig. Überflüssig ist auch die Frage, die man dem Verfasser zu diesem Stück (und zu seiner «Hinterlassenschaft») stellen möchte, nämlich: «Sind diese Schilderungen nicht etwas zu einseitig? Verlangte nicht die Objektivität, neben negativen auch die – zahlreicheren – positiven Beispiele zu erwähnen?»

Diese Frage kann nur stellen, wer von Diggelmann Objektivität er-

wartet. Diggelmann aber will gar nicht objektiv sein.

In einem Selbstporträt schrieb er einmal, was er selber über sich berichtet, seien längst keine Lebensgeschichten mehr, *keine Tatsachenberichte*. Diese Geschichten wieder gäben eine *veränderte Wirklichkeit* ... Er sei gezwungen worden, eine Gegengeschichte zu erfinden, in Umlauf zu setzen, um ... die anderen anzugreifen.

Das ist recht und schön, und wir brauchen Leute, die Geschichten erzählen können. Aber sie sollten nicht ihre Geschichten darbieten, als ob sie *Geschichte* seien – und sie nicht überdies als solche im Ausland kolportieren.

Eines halte ich W. M. Diggelmann allerdings zugute, auch wenn der Autor dies mit seinen Geschichten, die eine ganz bestimmte, ihm willkommene Geschichte machen sollen, nicht bezweckt:

Seine Kritik an der Haltung der Schweiz und des Schweizer während des letzten Krieges zeigt mit aller Deutlichkeit, wie nötig es wäre, wenn unser Volk endlich die *wirklichen Fakten* über unsere jüngste Vergangenheit erführe. Nicht zuletzt, um die Jugenderinnerungen jener Generation, die 1938 elfjährig war, mit der nötigen Hintergrundinformation zu versehen.

In dieser Hinsicht erscheint eine Kleine Anfrage, die jüngst im Nationalrat an den Bundesrat gerichtet wurde, angebracht. Ihr Wortlaut:

«Teilt der Bundesrat die Ansicht, daß es einem öffentlichen Interesse entspricht, wenn auch die Ereignisse unserer jüngsten Vergangenheit wissenschaftlich erforscht werden, insbesondere im Sinne einer liberalen Benutzungspraxis des Bundesarchivs? Teilt der Bundesrat die Auffassung, daß eine solche wissenschaftliche Erforschung der jüngsten Vergangenheit das beste Mittel darstellt gegen die Verbreitung von Geschichtslegenden? Kann sich der Bundesrat in folgedessen der Auffassung anschließen, daß mit der Veröffentlichung dieses ersten Teils des Berichtes Bonjour nicht mehr länger zugewartet werden sollte?»

(Der erste Band der Untersuchung von Prof. Bonjour über die Außenpolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges soll nach Zeitungsmeldungen dem Bundesrat vor mehreren Monaten abgeliefert worden sein.) Skorpion